

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 155 (1882)

Artikel: Kurze Chronik der Weltbegebenheiten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Woche vom 5. auf den 12. Juni bedeutender Schneefall in den Bergen; es geht viel Kleinvieh zu Grunde.

16. In Bern stirbt der weitbekannte und beliebte Apotheker Dr. Christian Müller.

26. Die Reformirten von Laufen feiern zum ersten Mal nach 293 Jahren ihren Gottesdienst in der dortigen Kirche.

Juli 2., 3. und 4. Kantonalgesangsfest in Bern. Lorbeerkränze für sehr gute Leistungen erhalten (in der Reihenfolge des Auftretens): Männerchor Thun, Liederfranz Burgdorf, Liedertafel Biel, Männerchor Herzogenbuchsee, Grütliberein Bern, Frohsinn Interlaken, Männerchor Langenthal; Frauen- und Gemischte Chöre: Gesangverein Burgdorf, Länggasse Bern, Gemischter Chor Thun, Gemischter Chor der Stadt Bern.

16. An die Stelle des zurücktretenden Prof. Zimmer wird zum Professor der neutestamentlichen Bibelerklärung nach Bern gewählt: Herr Rudolf Steck von Bern, Pfarrer in Dresden.

31. In Münsingen und vielen Ortschaften des Kantons Bern politische Erinnerungsfeier an die Annahme der Verfassungen von 1831 und 1846. Sammlung der Freisinnigen zu frischer Arbeit.

Juli 31. / August 10. Eidgenössisches Schützenfest in Freiburg, zugleich 400jähriges Jubiläum des Eintritts von Freiburg und Solothurn in den Schweizerbund. Verlauf ausgezeichnet. Beste Serien (auf 100 Schüsse): Johann Brechbühl, Thun, Schützenkönig, 84 Treffer, 156 Punkt; Uelliger, Saanen; Raboud, Villariviraur; Bischoff, St. Gallen; Stoller, Frutigen. Sektionswettsschießen (erstes Mal am eidg. Schützenfest): Schützengesellschaft Frutigen, Amis du Tir Fleurier, Schützenbund Oberwiggerthal (Luzern), Schützengesellschaft Stäfa, Rütli-sektion Uri, Feldschützengesellschaft Thun, Feldschützengesellschaft Saanen, Rütli-sektion Hergiswyl, Feldschützengesellschaft Oberhelfenschwyl, Freischützenkorps Bern. — Vaterland-Glück: 1) Blanc, Chaurdefonds, 670 Theiler; 3) G. Thönen, Frutigen, 880 Thl. — Vaterland-Fortschritt: 1) Waffenschmied Weglinger, Glarus, 76 Punkte; 3) Waffen-

fabrikant Wäspi, Bern, 70 P. — Solothurn-Glück: 1) Lehrer Nicolier, Champagne (Waadt) 360 Thl. — Freiburg-Fortschritt: 1) Lehrer Girardet, Goumoëns-la-ville (Waadt) 83 P.; 3) Kropf, Müller, Frutigen; 4) Fr. Bobet, Biel.

Kurze Chronik der Weltbegebenheiten vom September 1880 bis Juli 1881.

Der Kalendermann ladet seine Leser ein, mit ihm einen raschen Rundgang zu machen, um nachzusehen, was sich in den drei letzten Vierteljahren auch außerhalb der Schweiz Wichtigeres ereignet habe. Geht die Reise auch um die ganze Welt, so wird sich doch Niemand vor ihr fürchten, da ja ein „Hinfender Bote“ vorangeht und die Leitung übernimmt.

Beginnen wir mit Spanien. Es ist lange her, seit dieses Reich sich rühmen konnte, die Sonne in seinen Landen nie untergehen zu sehen. Inquisition, Scheiterhaufen, Verbannung der besten Bürger, unglückliche Kriege gegen Außen, Despotie im Innern und zuletzt der Verlust der reichen Kolonien haben das unglückliche Spanien in einen ohnmächtigen Schlaf versetzt, aus dem es nur hie und da zu lichtern Augenblicken erwacht. Jetzt eben hat Spanien einen solchen glücklichen Moment. Der jugendliche König Alfons hat endlich den Muth gefaßt, den düstern Mann Canovas, der sich ihm zum Vormund aufgedrängt hatte, zu verschieben und sich dem kräftigen Soldaten Martinez Campos in die Arme zu werfen, der ihn zuerst zum König ausgerufen und ihm nachher die einzig gebliebene Kolonie, die Perle der Antillen, Cuba, die Heimat des besten Tabaks, durch männlich-freundliches Auftreten vor dem Abfall bewahrt hatte. Der tapfere General stellte den weisen und fortschrittlichen Staatsmann Sagasta als Minister an; sie riefen die verbannten Liberalen zurück, möchten sogar an den anderwärts verfolgten Juden das vergangene Unrecht gut machen, laden sie deswegen auf toleranteste Weise ein, ihr Asyl in Spanien zu suchen, — müssen aber nun bei den bevor-

stehenden neuen Cortes- oder Grobtrathswahlen erwarten, ob das spanische Volk zu ihnen steht oder ob es sich sofort wieder durch Klerus und Adel die römische Schlafmütze über die Ohren hinunter ziehen lassen will.

Frankreich bietet uns das erhebende Bild eines energischen und erfolgreichen Kampfes einer gemäßigten, aber entschieden freisinnigen Republik gegen die beiden Extreme der Reaction und der alles über- und umstürzenden Revolution dar. Als unter den deutschen Kanonen, die auf Paris hineindonnerten, die auf klerikaler Grundlage aufgebaute Monarchie und die morschen Throne der Bourbon sowohl, als der Napoleone zusammenbrachen, da traten die Mac Mahon und Broglie nur deshalb an die Spitze der nothwendig gewordenen, aber ihnen verhassten jungen Republik, um dieselbe hinterlistig erdroffeln und König oder Kaiser möglichst bald wieder zurückrufen zu können. Aber der Ehrenmann Dufaure, der soeben nach vollendeter Aufgabe gestorben und der Zauberer Gambetta hielten das Volk bei den letzten Wahlen fest in ihrer Hand und lenkten das Staatsschiff in den sichern Hafen der festen Republik. Seither ging das Steuerruder über Waddington und Freycinet von den konservativen zu den liberalen Republikanern über und ruht nun im richtigen Gleichgewicht zwischen dem ernsten und ruhigen Präsidenten der Republik, Grevy, und dem lebhaften, südlich-hitzigen Präsidenten der Deputirten-Kammer, Gambetta, in den Händen des feinen und staatsklugen Präsidenten des Ministerrathes, Jules Ferry. Der innere Ausbau folgte dieser liberalen Strömung; die Schule wurde den gefährlichen, weil vaterlandslosen und der Verfassung feindlichen Mönchen energisch entrisen; die Presse und das Vereinsrecht wurde so frei als nur wünschbar gestellt; man wagte es selbst, die nach Australien verwiesenen Communarden zu amnestiren. Aber auf der andern Seite fühlte und zeigte sich die Republik auch stark und fest gegen zu weit gehende Begehren, welche unsichern Zuständen gerufen hätten, und selbst Gambetta, als er ein Wahlsystem durchsetzen wollte, das Einem Bürger zu viele Macht hätte verleihen und ihn zum Er-

wählten der Nation hätte hinstellen können, als er durch die Gewalt seiner Rede schon das Unterhaus mit sich gerissen hatte, mußte sich gefallen lassen, vom Senate an seinen Platz zurückgestellt zu werden und dieses Verfahren in der allgemeinen Volksstimmung gebilligt zu sehen. Nach außen hat Frankreich Frieden; nur war es genöthigt, zur Sicherung seiner Provinz Algier das benachbarte Tunis zu besetzen und dessen Herrscher, den Bey, zum Vasallen zu machen. Damit aber reizte Frankreich die unter der Asche Abdelsaders schlummernde Gluth des muhamedanischen Hasses, und sein ganzer afrikanischer Besitz muß unter dem Hohnlachen Preußens, Englands und besonders Italiens, das die nächste Anwartschaft auf Tunis gehabt hätte, mit enormen Kosten und Mühen neu befestigt werden. Damit ist Bismarck jeder Befürchtung eines Rachekriegs für Jahre enthoben und Frankreich hat sich seine natürlichsten Verbündeten, die Italiener, auf eben so lange arg entfremdet.

England hatte in seiner äußern Politik durch Schuld des unbesonnenen Disraeli auch Unglück gehabt, das sich, wie ein böses Erbe, in die Verwaltung des liberalen Gladstone hinüberzog, bis dieser den Entschluß faßte, mit dem ganzen System des Vorgängers, das er selbst in seinen Wahlreden so streng verurtheilt hatte, gänzlich zu brechen. Er überließ deshalb die Türkei ihrem Schicksal und erntete durch energische Unterstützung der berechtigten Forderungen von Montenegro und Griechenland viel Beifall. In Afghanistan ließ er blos noch durch Roberts den Einfall des Heraten Fürsten Shub gegen das von England besetzte Kandahar glänzend zurückweisen und übergab dann als Sieger dem befreundeten Emir Abdurhaman von Kabul das ganze, ohnehin nicht zu haltende Land. In Südafrika ließ er es sich, wie der noble Starke es wohl etwa einmal darf, gefallen, von den Boeren des Transvaal eine Schlappe zu erleiden, ohne zu meinen, zur Auswekung der Scharte in's Unendliche den Kampf gegen unrechtmäßig unterworfenen, civilisirten Kolonisten aus Europa fortsetzen zu sollen. Fand er doch traurigen Anlaß, seinen Blick auf

einen heimischen Schaden zu werfen, der alle Kräfte der englischen Regierung in Anspruch nehmen wird. Lang vernachlässigte Nothstände der heruntergekommenen Pächter und Landarbeiter von Irland hatten diese zu wüthenden Nihilisten gemacht, die sich von den russischen nur dadurch unterscheiden, daß sie sich nicht gegen die Person der Königin wenden, weil diese in England durchaus keine politische Bedeutung hat, sondern gegen die parlamentarische Regierung, ihre polizeilichen und militärischen Kräfte und Organe und gegen die jetzigen Besitzer des Landes ihrer Vorfäter.

Deutschland ist durch die politische Meisterschaft Bismarcks, des großen Kanzlers, und die Siege des großen Strategen Moltke zum ersten Machtrange in Europa emporgestiegen. Aber der Fürst und sein Kaiser können ihres Erfolges doch nicht so recht froh werden. Die Mittel, sich auf dieser Höhe zu erhalten, vorab die gewaltige Armee, sind sehr kostspielig und das deutsche Land entbehrt größtentheils der Reichtümer, die den günstiger gelegenen aus Ackerbau, Industrie, Handel und Bergwerken zufließen. Die direkten Steuern können nicht mehr erhöht werden, weil der höchste erschwingbare Satz schon längst erreicht ist, aber nicht mehr genügt. Der Kanzler sieht sich genöthigt, neue Einnahmequellen indirekter Art aus Einfuhrzöllen, Staatsmonopolen, Eisenbahnen zu schaffen, und er hat zu diesem Zwecke ein ganz neues Wirthschaftssystem entworfen und studirt. Aber mit diesen Plänen und Begehren muß er vor eine Kammer, die aus den verschiedensten Parteien besteht und von denen jede für eine Konzession den Gegenwerth verlangt. So waren denn die letzten 9 Monate für den Kanzler nicht viel anders, als ein aufreibender, die Kräfte des alternden Mannes und seine reizbaren Nerven erschöpfender Kampf mit den Ultramontanen, die für Geld unbedingte Herrschaft des Papstes im Lande und den Gang des Kaisers nach Canossa verlangen, mit doktrinären National-Liberalen, die bei Ausführung ihrer unpraktischen Begehren den Staat den radikalen Forderungen der radikalen Fortschrittler und durch diese hindurch den Umsturzideen der Sozialisten zuführen würden.

Bismarck kämpft zäh und mit eiserner Energie; die Sozialisten hält er, ohne Furcht vor ihren Attentaten, fest am Boden und vertreibt sie durch den kleinen Belagerungszustand aus den großen Städten, den Ultramontanen macht er nur in dringendster Noth ein kleines Zugeständniß, er sorgt für das Aufblühen der einheimischen Industrie und des Ackerbaues und läßt den die Zölle hassenden Israeliten von weitem mit Judenheken drohen; den National-Liberalen gibt er gute Worte und nimmt sie bei ihrem Patriotismus; den Konservativen dagegen zeigt er durch Thaten, daß er ihr Freund ist. Wenn er das Leben hat, so setzt er noch viel von dem Begonnenen durch, aber ein solches Leben ist aufreibend; nur mächtiger Ehrgeiz und unbefiegbare Energie kann es ihm ermöglichen, noch lange in diesem steten Kampfe zu stehen.

Die letzte Geschichte Oesterreichs ist eine traurige. Sie besteht in dem gehässigten Kampfe der vielen Nationalitäten, aus denen die Monarchie zusammengesetzt ist. Alles geht auseinander und befehdet sich, und die Regierung hat die unselige Idee, diesen Zwist zu schüren, um ein Volk durch das andere beherrschen zu können. Der beste Stamm ist der von allen geringern am meisten gehaßte, der deutsche, der in das Land dieser Slaven und Hunnen die Kultur gebracht hat und zum Dank dafür nun von den Magyaren aus Ungarn und Siebenbürgen, von den Polen aus Galizien, von den Tschechen aus Böhmen und von den Slovaken aus den südlichen Ländern vertrieben und verdrängt werden soll. Der junge Kronprinz hat soeben eine belgische Prinzessin geheirathet; aber es ist zu fürchten, daß er bei dem Tode seines Vaters ein schlimmes Erbe antritt. Voraussichtlich schließen sich die deutschen Elemente, wenn es noch ärger kommt, an das große germanische Reich an und dann werden Tschechen und Polen und Hunnen wieder, was sie vorher waren und was sie bei ihrer gräulichen Wirthschaft verdienen zu sein — unterworfenen Vasallenstämme der Deutschen.

Italien hat den Namen einer Großmacht; aber die Stärke geht diesem Benjamin unter seinen Brüdern noch ab und noch mehr die Er-

fahrung. König Humbert ist ein wohlgesinnter Regent, aber er hat bei der äußerst fortschrittlich und demokratisch angelegten Verfassung nicht viel zu sagen. In den letzten Monaten stritten sich, während die Konservativen in der Minderzahl blieben, zwei radikale Gruppen in unfruchtbaren Streitigkeiten und unendlichen Parlamentsreden um die Führung des Staatsruders, während der alte Held Garibaldi von seiner Ziegeninsel aus das Feuer des Zwiespalts mit Wort oder Schrift schürte und der etwas milder als sein Vorgänger auftretende Pabst Leo XIII. noch immer den Gefangenen im Vatikan spielt und den passiven Widerstand gegen die weltliche Regierung predigt. Dem Italiener fehlt der ernste Patriotismus, die Fähigkeit, die eigene Person unterzuordnen, die ächte Tüchtigkeit des Volkes zur lohnenden Arbeit und deshalb der mächtigste Hebel und Schlüssel zur Größe, das Geld. Mit Papier allein kommt man nicht weit!

Rußland ist plötzlich, nach seinen Siegen über die Türken, durch eine schreckliche Pest, die den eigenen unreinen Säften entsprang, lahm gelegt worden, so daß es seine Vortheile nicht verfolgen kann und der Gegenstand des Mitleids seiner Nachbarn geworden ist. Eine unverdaute Halbbildung, die ein ungeheuerliches Scheusal hervorbringende Vereinigung der äußersten sozialistischen Fortschrittsideen der Weststaaten Europa's mit sarmatisch-moskowitischer Rohheit in jugendlich exaltirten Köpfen trieb diese jedes politische Leben momentan lähmenden Nihilisten in den Kampf gegen die bestehende, in der That nicht eben rühmliche Ordnung und bis zum Mord des wackern Kaisers Alexanders II., den sie für die traurigen politischen Zustände verantwortlich machten, als er nicht sofort auf ihre Alles überstürzenden Begehren einging. Das russische Volk ist krank; aber sein Zustand ist nichts weniger als hoffnungslos. Der rechte Arzt soll nur erscheinen und dem im Grunde vortrefflichen Stamm mehr Verstandniß, mehr Bildung, vielleicht einen tiefern Glauben und eine verbesserte Religion bringen, und Alles wird dort, wo noch so viel Naturkraft vorhanden ist, frisch aufblühen.

Unrettbar verloren ist dagegen das Reich der Osmanen. In diesem aus so vielen Lappen zusammengefügten Kleide kann man nicht mehr flicken; die Stücke fallen ab, wie dürre Blätter im Herbst vom Baum. Der Türke entwickelt im Sterben die Zähigkeit der Kacke, die noch mit gebrochenem Rückgrat fortvegetirt. Karlos von Rumänien hat sich als unabhängiger König krönen lassen. Oesterreich denkt nicht entfernt daran, die „Verwaltung“ von Bosnien und der Herzegowina je wieder aus den Händen zu geben. Nikolaus hat seine schwarzen Berge bis an's Meer bei Antivari und Dulcigno ausgedehnt. Alexander von Battenberg herrscht selbständig von der Donau bis zu den Balkanfestungen, und von dort bis fast zu den Thoren von Adrianopel und Konstantinopel läßt sich der Bulgarenpascha Aleko Bogorides vom Sultan auch nichts mehr sagen. In diesen Tagen hat Hamid den Vertrag unterschrieben, durch welchen er den Griechen einen Theil von Epirus und fast ganz Thessalien abtritt; Creta wird bald nachfolgen; Cypern ist englisch; Armenien haben die Russen genommen. Die Araber-Stämme am Euphrat und Tigris und vom Sinai bis zum glücklichen Lande des Mokka fragen dem durch die Christenhunde gedemüthigten Padiſcha nichts mehr nach. In Palästina und Syrien befehlen die Konsuln der Großmächte mehr als der Pascha. Und der so beschränkte Sultan, der in seiner steten Geldverlegenheit fast seine Frauen nicht mehr zu erhalten vermag, geschweige denn eine Armee, träumt von nichts als von Verschwörungen gegen sein Leben und tödtet aus tyrannischer Furcht seine Schwäger und besten Rathgeber. Die hohe Pforte ist faul und hält nicht mehr lange so schlottrig in ihren Angeln!

Da über Asien und Afrika nichts von größerer Bedeutung, das vorgefallen wäre, zu berichten ist, so fahren wir über das große Weltmeer aus der alten in die neue Welt und erwähnen im Vorbeigehen der beiden Weltausstellungen in den neuholländischen Kolonien Sidney und Melbourne, wo auch schweizerische Industrie würdig vertreten war und unsere Uhren, die Holzschnitzerei im Oberland und auch das Magenbitter von Dennler in

Interlaken schöne Preise erhielten. — Argentinien, das Land der Gaucho-Indianer und der Heuschrecken, hat seine kleine Revolution oder Sonderbundskrieg durchgemacht, scheint aber wieder im innern Frieden sich zu befinden. — Chili hat nach heldenmüthigem, ungleichem Kampfe die Bolivianer und die Peruaner auf ihrem eigenen Boden besiegt; noch zur Stunde halten sie die Hauptstadt der Letztern, das Lima des Pizarro, besetzt und betrachten sich als wohlberichtigte „Verwalter“ der Tschinischas-Inseln, wo die Seevögel ihren fruchtbaren Guano seit Jahrtausenden abgelegt haben.

In Mittel-Amerika hat der unermüdlische Greis Lesséps, der Erbauer des Suez-Kanals, den ersten Spatenstich zur Durchgrabung der Landenge oder des Isthmus von Panama gethan. Das Werk ist ein großartiges und wird Schiffen einen Weg aus dem atlantischen in den stillen Ozean eröffnen, ohne daß man ferner den gewaltigen Umweg um das stürmische Kap Horn herum zu machen braucht; den letzten Spatenstich wird Lesséps und gar Mancher unter uns kaum mehr erleben.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben in der kurzen Zeit, die wir schildern, viel durchgemacht. Sie haben, was den äußern Wohlstand anbetrifft, gar glückliche Zeiten. Für ihre Baumwolle, Mehl, Fleisch, Tabak und andere Produkte, sowie in Gestalt ihrer starken Einfuhrzölle für unsre Industrie-Artikel setzen sie ganz Europa in schwere Kontribution und zahlen mit unsern Geldsendungen ihre Kriegsschulden mit bewunderungswerther Raschheit ab. Wie der Reichthum, so mehrt sich rasch die Bevölkerung. Das Land, das 1790 nur 4 Mill. Seelen hatte und 1820: 10 Mill., 1840: 17 Mill., 1860: 31 Mill., 1870: 38 Mill. zählte, hatte 1880 schon 50 Mill. überschritten. Letztes Jahr beobachtete man eine wahre Völkerwanderung der eingebornen Amerikaner aus den alten östlichen Staaten hinter den breiten Mississippi; dieses Jahr aber erhob sich die europäische Einwanderung zu bisher fabelhaften Zahlen bis zu 70 und 80 Tausenden per Monat. Land und Platz ist aber noch für viele Millionen vorhanden. Eine enorme Thätigkeit, ein schreck-

liches Jagen und Rennen nach Verdienst und Gewinn herrscht unter diesen Millionen. Dem denkenden, arbeitamen, häuslicherischen und gottesfürchtigen Manne gelingt es; die andern schüttelt das unerbittliche Schicksal links und rechts ab der Bahn in den Abgrund. Man thut in Amerika gut, auf sich selbst und auf seinen Gott zu vertrauen; der Nebenmensch läßt uns dort meist im Stiche oder sucht uns zu betrügen. Die Südlichen haben sich von dem Schlage des Sonderbundskrieges noch nicht recht erholt; die Aufhebung der Sklaverei hat ihren Wohlstand untergraben und eingewanderte Arbeiter aus der Schweiz z. B. könnten in diesem Klima, in solchen Wohnungen und bei solchen Leuten nicht fortkommen. So haben diese südlichen Demokraten denn auch letzten Herbst ihren Präsidentschafts-Kandidaten Hancock nicht durchgebracht. Auch die Republikaner hatten übrigens eine schwere Wahl. Eine Partei, worunter besonders Conkling und Arthur von Neu-York, hätten gerne den General Grant zum drittenmale in's weiße Haus zu Washington gebracht. Aber die Mehrzahl mochte Grant nicht mehr, weil die dritte Wahl nicht republikanisch sei und auch, weil er nach amerikanischer Sitte seinen Freunden zu viel durch die Finger sehe. Man vereinigte sich deßhalb schließlich auf den kräftigen Garfield, weil man von seiner ernsten Rechtlichkeit das Aufhören aller Unterschleife hoffte. Wir wünschen, es sei dem Uebelthäter, der ihn am 2. Juli verwundete, nicht gelungen, die Erwartungen Amerikas zu vereiteln. Wir schließen unsere Rundschau mit dem Wunsche, daß unsre große Schwesterrepublik, die Hoffnung so vieler Schweizer, immer schöner gedeihen und ausblühen möge!

Bum Tachen und Nachdenken.

Grabchrift eines Schmarozers.
O Wunder! Wunder! Herr von Knaus,
Der stets an fremdem Tisch gepreßt,
Nie Wirth war, sondern täglich Gast,
Gibt jetzt den Würmern einen Schmaus.

*